

Die Römer im Odenwald

Vorgeschichte

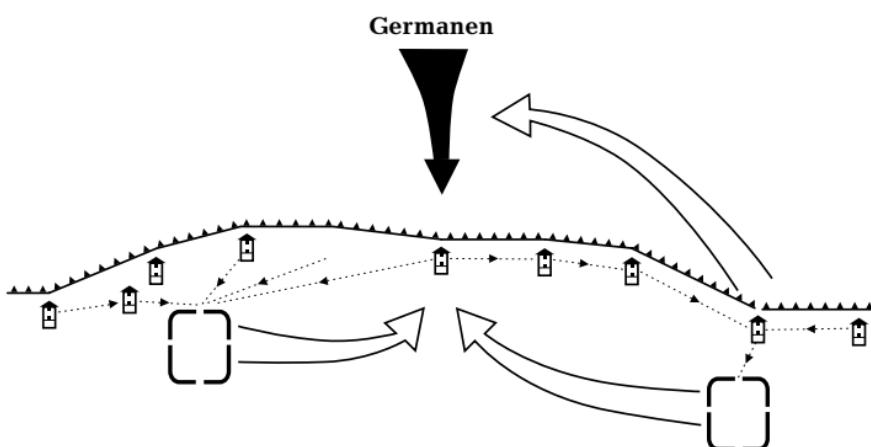
Noch heute, fast 2000 Jahre nach Errichtung des Limes, stößt man im östlichen Teil des Odenwaldes auf eine Fülle von Spuren der Grenzbefestigungen des römischen Reiches.

Unter Julius Caesar hatten die Römer 51 v. Chr. die in Westeuropa lebenden Stämme Galliens unterworfen. Unter Kaiser Augustus wurden die Alpenpässe geöffnet und seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius eroberten zwischen 15 und 12 v. Chr. die Alpen sowie das nördliche Alpenvorland bis zur Donau. Gleichzeitig wurden Legionen und Hilfstruppen aus Gallien bis an den Rhein vorverlegt. Dort entstanden die Militärbasen Straßburg, Mainz, Köln, Neuss, Xanten und Nimwegen sowie im Süden die Provinzhauptstadt von Raetien, Augsburg. In den folgenden Jahren wurden, besonders von Mainz und Xanten aus, gezielte römische Vorstöße in die germanischen Gebiete östlich des Rheins vorgetragen, in der Absicht eine Provinz Germanien mit der Elbe als Grenzfluss einzurichten.

Im Herbst des Jahres 9 n. Chr. lockten germanische Stämme den Legaten Publius Quinctilius Varus mit seinen drei Legionen, drei Ahren und sechs Kohorten auf dem Rückmarsch von der Weser an den Rhein bei Kalkriese in der Nähe von Osnabrück in unwegsames Gelände und vernichteten unter Führung von Arminius das gesamte römische Heer. Damit war das Vorhaben von Kaiser Augustus gescheitert, das römische Reich bis zur Elbe auszudehnen, und Rhein und Donau bildeten erneut die natürliche Grenze zum freien Germanien.

Da das rechtsrheinische Gebiet zwischen Mainz und dem Schwarzwald jedoch kaum besiedelt und dicht bewaldet war, drangen die Römer schon bald wieder über den Rhein nach Osten vor. Unter Tiberius, Caligula und vor allem unter Claudius wurde die Grenze bis an die Donau vorgeschoben und durch Kastelle abgesichert. Gleichzeitig wurde die Provinz „Raetia“ gegründet. Parallel dazu entstanden rechtsrheinisch die Kastelle Ladenburg, Heidelberg-Neuenheim und Riegel am Kaiserstuhl zur Absicherung dieser Rheinseite.

Die Machtkämpfe in Rom um die Nachfolge Neros nutzten die germanischen Stämme zu Angriffen und Plünderungen entlang der römischen Grenze. Der Bata-veraufstand 69/70 führte zur Einsicht der Notwendigkeit kürzerer und durch Kastelle abgesicherte Straßenverbindungen für schnellere Truppenbewegungen. So entstanden im Hinterland des Limes Straßen von Argentorate (Straßburg) über Rottweil nach Tuttlingen sowie eine Straße zwischen den Provinzhauptstädten Mainz und Augsburg.



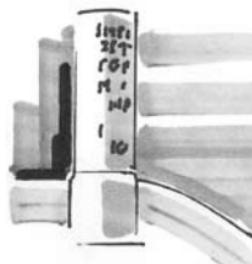
Straßen und Patrouillenwege

Die Straßen verliefen zumeist auf den Höhen der Gebirgszüge. Dies hatte sowohl strategische Gründe, um nicht „von oben“ überfallen zu werden, als auch praktische, da bei Regen die Höhenstraßen schneller abtrockneten als in den oft sumpfigen und nassen Tälern.

Römerstraßen entsprachen einer Norm. Ihre Breite betrug 6-8 m und die zur Mitte hin gewölbte Straßendecke bestand aus mehreren Schichten. Rechts und links der Straße waren Gräben, durch die das Wasser ablaufen konnte. Meilensteine gaben die Entfernung an. Eine römische Meile betrug 1000 Doppelschritte und entsprach 1481 Meter. Von den Hauptstraßen zweigten Nebenstraßen zu den verstreut liegenden Landhäusern, Thermen und Heiligtümer ab. Entlang der Straße befanden sich Pferdewechselstationen (mutationes), Gast- und Rasthäuser.

ser sowie Lagerdörfer mit Handwerkern und Händlern. Zur Absicherung wurden entlang der Straßen Kastelle angelegt, die gleichzeitig auch als Depot dienten.

70 n. Chr. konnte Vespasian die Revolten in Gallien und am Rhein unterbinden und die Ruhe an den Grenzen wieder herstellen. 83 n. Chr. führte Kaiser Domitian einen Präventivkrieg gegen die Chatten. Um in den undurchdringlichen Wäldern die ständigen partisanenartigen Überfälle vorwiegend auf die Nachhut und Versorgungsstruppen zu unterbinden, veranlasste Domitian die Anlage einer durchgehenden Schneise im Wald sowie eines Patrouillenweges von der Wetterau über Wimpfen bis zur Alb. Diese Schneise führte von Wörth am Main über die Höhenzüge des östlichen Odenwaldes nach Neckarburken und von dort weiter nach Wimpfen am Neckar. Sie war dem Gelände angepasst, verengte sich bisweilen zu einer Passlinie und lief bei Schloßbau in ein leicht bewegtes Muschelkalkplateau aus.

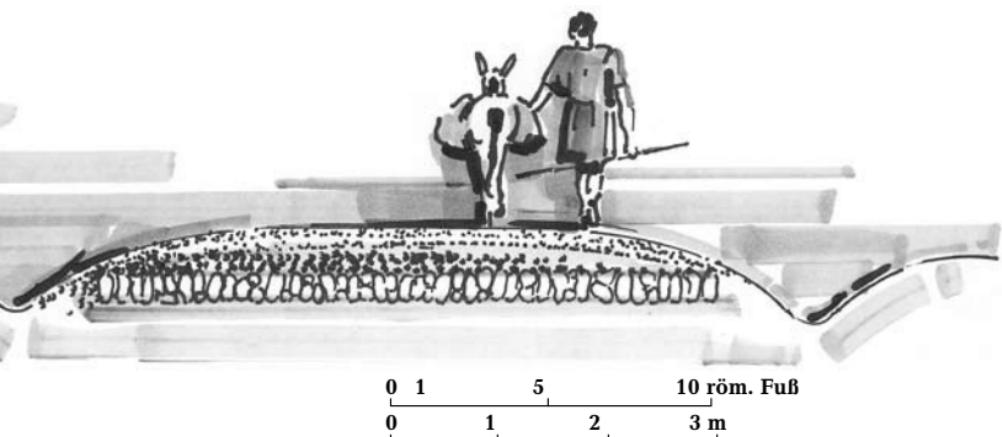


Der Begriff „Limes“ wurde von den Römern zunächst im Sinne von Weg oder Pfad verwendet. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus gebrauchte ihn erstmals im Sinne von Grenze, eine Abänderung, die sehr schnell in den allgemeinen Sprachgebrauch überging. Dieser Patrouillenweg wurde mit Wachtürmen und Kastellen abgesichert, um die ständigen Attacken der Germanen zu unterbinden.

Wachtürme

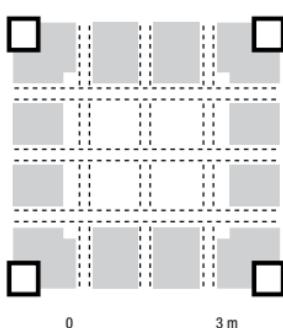
Diese stabile Grenze hat dazu beigetragen die Siedlungen im Hinterland wirkungsvoll vor germanischen Überfällen zu schützen. Zwar nutzten die Chatten 89 n. Chr. einen Putschversuch gegen Kaiser Domitian zu einem erneuten Angriff, wurden jedoch endgültig besiegt und zu vertraglichen Regelungen gezwungen. Um 100, während der Regierungszeit Trajans (98-117) wurde das letzte Teilstück am Odenwaldlimes zwischen Obernburg und Wimpfen geschlossen. Auf einer Länge von ca. 70 km entstanden rund 80 Wachtürme. Ihre Standorte wa-

ren so gewählt, dass das unmittelbare Vorgelände und der Patrouillenweg bis zum nächsten Wachturm überblickt werden konnten. Die Turmbesetzungen hatten die



Aufgabe bei Annäherung feindlicher Truppen Alarm zu schlagen und diesen von Turm zu Turm bis zum nächsten Kastell weiterzugeben. Um die Türme abzusichern, damit sie nicht sofort eingenommen werden konnten, befand sich der Turmeingang im Mittelgeschoss und war nur über eine Leiter erreichbar. Auch besaßen die Turmbesetzungen Wurfgeschosse und Waffen, mit denen sie sich eine Zeit lang verteidigen konnten.

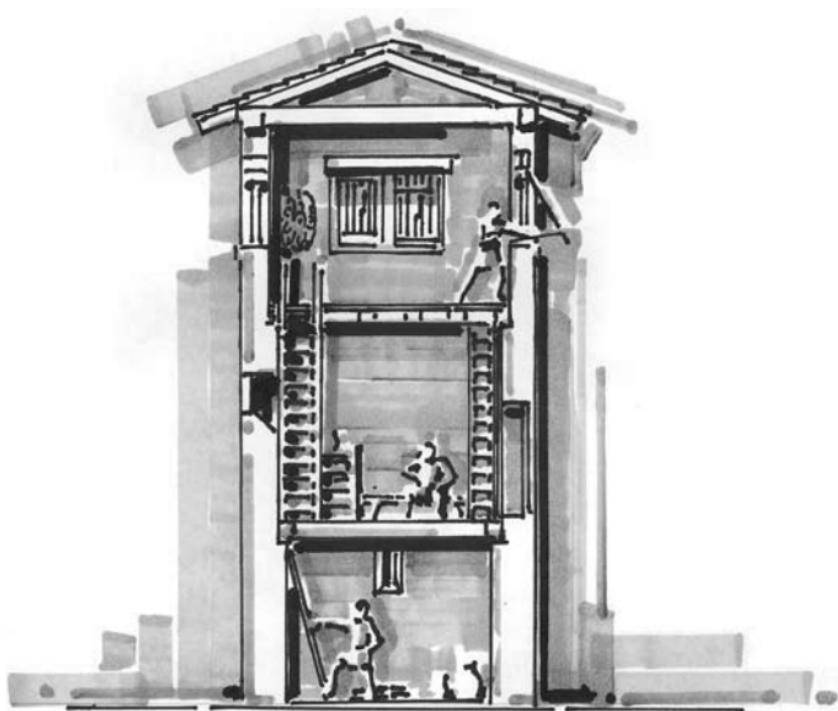
Die Holztürme hatten einen massiven Unterbau, der bei Angriffen kaum zerstört werden konnte. Grundriss war ein trocken gesetztes Mauerviereck, das an den



Grundriss Holzturmfundament

Ecken Aussparungen zeigte, in denen mächtige Eckpfosten von 30 x 30 cm saßen. Im Mauerwerk befanden sich Schlitze, in die über Kreuz liegende Balken eingefügt waren. Die Zwischenräume waren mit Steinen, Erde und Lehm ausgefüllt. Auf diesem massiven Erdgeschoss ruhte eine zweistöckige Holzkonstruktion. Der obere Teil diente zur Überwachung des Geländes, während der untere Teil Wohn- und Schlafraum

für die 4 bis 5 Mann starke Besatzung war. Das Dach musste mit Stroh oder Schindeln gedeckt gewesen sein, da an den Turmstellen des Odenwaldlimes keine Ziegeln gefunden wurden.



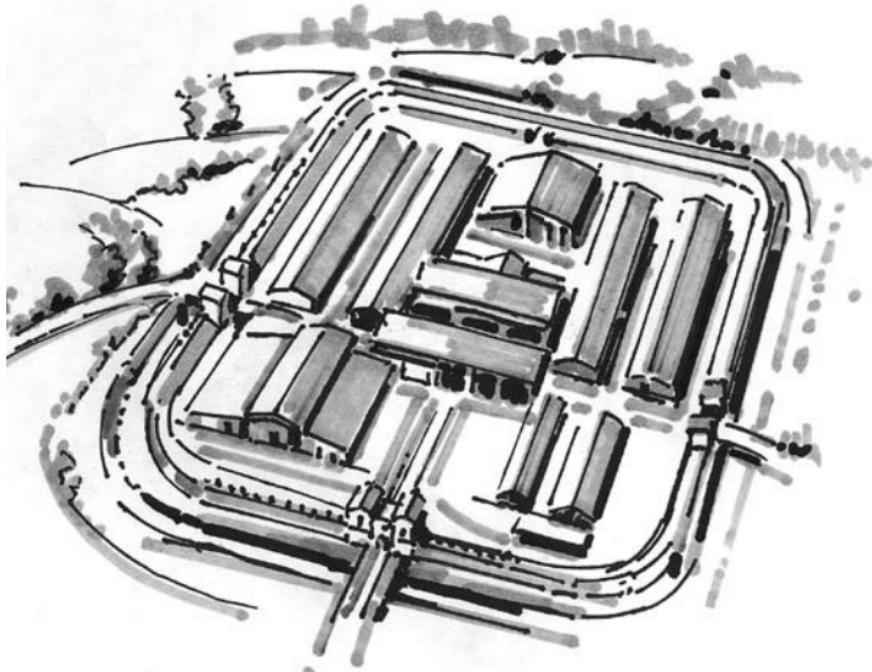
Wachturm

Für die Turmhöhe geben uns die Wachtürme Wp 10/8 „Lützelbacher Bannholz“ und 10/9 „Breitenbrunner Bannholz“ einen konkreten Hinweis. Zwischen beiden Wachtürmen liegt ein Hügel, der nur dann überblickt werden konnte, wenn die Aussichtshöhe beider Türme mindestens 7,50 m betrug. Berücksichtigt man außerdem Gebüsch, Gras und Farn sowie das Dach des Turmes, so kommt man auf eine Gesamthöhe von etwa 10 Metern (siehe Abb. Seite 27).

Kastelle und Bäder

Außer den Wachtürmen wurden entlang des Limes in regelmäßigen Abständen Kastelle unterschiedlicher Größe angelegt. Es waren Kohortenkastelle für etwa 500 Mann, Numerikastelle für bis zu 150 Mann und Kleinkastelle. Die Besatzungen waren Hilfstruppen, die vorwiegend aus der Bevölkerung der eroberten Gebiete rekrutiert worden waren: Aquitaner aus Südfrankreich, Sequaner aus der Schweiz und vor allem Brittonen aus England und Wales. Kohortenkastelle befanden sich in Obernburg, Oberscheidental und Neckarburken; Numerikastelle in Lützelbach, Hainhaus, Eulbach, Würzberg, Hesselbach und Schloß-

au; Kleinkastelle u. a. im Sattel zwischen Breitenbrunn und Haingrund sowie zwischen der Höllklinge und dem Leininger Tal südlich von Hesselbach. Die Standorte der Kohortenkastelle schienen sich nach strategischen und geographischen Gesichtspunkten gerichtet zu haben. Während die Entfernung zwischen Obernburg und Oberscheidental 45,5 km betrug, waren es von Oberscheidental nach Neckarburken nur 14,4 km und von dort nach Bad Wimpfen 16,7 km. Die Abstände der Numerikastelle dagegen waren erstaunlich gleichmäßig und betragen etwa 6 km. Kleinkastelle befanden sich ausnahmslos an strategisch wichtigen Stellen und können als eine Art

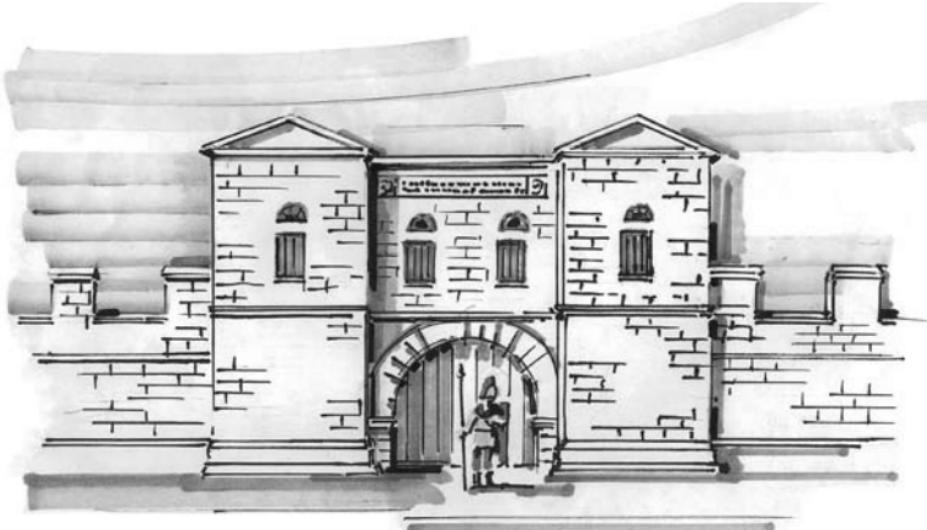


Kastell Hesselbach

verstärkter Wachtposten angesehen werden, um Passübergänge oder Straßenkreuzungen zu kontrollieren.

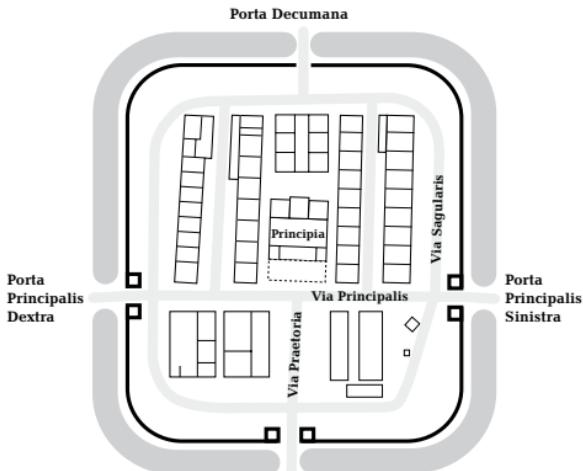
Die Größe eines Kohortenkastells betrug zwischen 2 und 3 Hektar, die eines Numeruskastells etwa 0,6 ha und das Kleinkastell Zwing hatte 0,04 ha. Das Kleinkastell Robern, gekennzeichnet als WP 10/48, ist das einzige am Odenwaldlimes, dessen Grundmauern ringsum oberirdisch sichtbar sind (siehe Seite 75).

Die Kastelle waren alle nach dem gleichen Muster gebaut. Sie entsprachen einem dem Quadrat angenäher-



Kastelltor: Außenansicht

ten Rechteck mit abgerundeten und verstärkten Ecken. Die Numerikastelle waren im allgemeinen mit drei, die Kohortenkastelle mit vier Toren ausgestattet. Bei letzteren waren nicht nur die Torflügel, sondern auch die Kastellecken durch Türme verstärkt. Auch eingeschobene Zwischentürme waren an den Längsseiten möglich. Die Wehrmauer war von einem etwa 1,50 m tiefen Verteidigungsgraben umgeben. Der Erdaushub des Grabens wurde hinter der Mauer zu einem Wall aufgeschüttet und als Wehrgang genutzt. Die Wehrmauer, eine Zinnenmauer, hatte eine äußere Höhe von 3 bis 5 m. Entlang des Walles verlief rings um die Innenbauten die via sagularis. In der Längsachse verlief die via praetoria, in der Querachse die via principalis. An der Kastellfront befand sich die porta praetoria, an der Rückseite die porta decumana. Die Seitentore waren die porta principalis dextra bzw. die porta principalis sinistra. Im Schnittpunkt beider Straßen stand das Stabsgebäude, die principia, mit dem Fahnenheiligtum (sacellum), den Schreibstuben, der Waffenkammer und dem Appellplatz. Im mittleren Lagerteil gab es neben der Wohnung des Lagerkommandanten (praetorium) Getreidespeicher und Werkstätten. Im vorderen Teil standen die Mannschaftsbaracken. In einer Baracke war eine centurie von 80 Mann untergebracht. Jeweils eine Zimmergemeinschaft von 8 Mann bewohnte zwei hintereinander liegende Räume, die zum Wohnen und Schlafen dienten.



Grundriss Kastell Hesselbach

Zu jedem Kastell gehörte ein Bad, das sich jedoch außerhalb der Wehrmauern befand. Dies galt auch für die entlegesten Gegenden des römischen Reiches. Es stand den Legionären täglich in ihrer Freizeit zur Verfügung. Kaltbad, Warm-

bad und Schwitzraum sowie Fußboden- und Wandheizung gehörten zu den Standards eines jeden Kastellbades und lassen erkennen, welche Bedeutung die Römer der körperlichen Hygiene beimaßen. Während die Kalträume lediglich einen Estrichboden besaßen, befand sich unter den Warmräumen eine Unterbodenheizung. Auf einem einfachen Estrich standen aus Ziegeln gemauerte Pfeilerchen, die von großen Ziegelplatten abgedeckt waren. Darauf befanden sich mehrere Lagen eines Estrichbodens. Von der außen angebauten Heizkammer wurde Heißluft in diesen Hohlraum geleitet. Von dort wurde sie in vierkantigen Röhren an den Wänden emporgelenkt, so dass sowohl der Fußboden als auch die Wände beheizt wurden. Da das Anheizen der Bäder Tage dauerte, wurde die Beheizung des Badehauses das ganze Jahr hindurch aufrechterhalten.

Die Truppen am Limes

Zur Zeit der Errichtung des Limes bestand das obergermanische Heer aus zwei Legionen sowie einer unbestimmten Anzahl von Numerus-Formationen. Während die Soldaten der Legionen römische Bürger waren, bestanden die übrigen Einheiten aus Hilfstruppen, die nach 25 jährigem Militärdienst das Bürgerrecht verliehen bekamen.

Jede Legion war in 10 Kohorten eingeteilt, von denen die erste 1000, die übrigen je 500 Mann besaßen. Die Kohorten wiederum waren unterteilt in Centurien zu je 80 Mann. An der Spitze der Legion stand der Legat, ein Beauftragter des Kaisers, der dem senatorischen Adel entstammte. Die beiden obergermanischen Legionen waren in Mainz und Straßburg stationiert. Der Legat der Mainzer Legion war zugleich Statthalter der Provinz Obergermanien.

Den eigentlichen Schutz der Grenze übernahmen die Hilfstruppen, die in Reitereinheiten (alae), Kohorten und Numeri gegliedert waren. Sie waren aus Angehörigen unterworffener Völker bzw. Stämme rekrutiert worden. Die Reitereinheiten sowie Spezialeinheiten wie z.B. die Bogenschützen genossen innerhalb der Truppe das größte Ansehen. Ehrenvoll entlassene Soldaten gründeten häufig landwirtschaftliche Betriebe oder wurden als Benefiziarier weiter im Dienst belassen.

Aus Inschrifttafeln wissen wir, dass Offiziere der Legion abkommandiert wurden, um den Befehl einer Numerustruppe zu übernehmen. Bei den Ausgrabungen in Hesselbach konnte nachgewiesen werden, dass eine Numerus-Formation eine selbstständig operierende Militäreinheit war und dass der Lagerkommandant für Nachschub und Versorgung verantwortlich war.

Die Bewaffnung der Truppen

So vielschichtig wie die Organisation, so unterschiedlich auch die Bewaffnung der Soldaten.

Der Legionär trug über einer langen Tunika einen meist reich verzierten Schienenpanzer und genagelte, halbhöhe Stiefel. Als Schutzwaffen dienten Helm und ein rechteckiger, leicht gebogener Schild. Angriffswaffen waren das Schwert, der Dolch sowie die gefürchtete Wurflanze.

Der Soldat der Hilfstruppe trug eine dreiviertellange Lederhose und eine kurze Tunika. Auch er



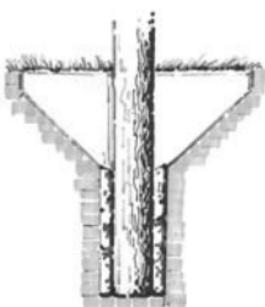
Soldat der Hilfstruppe

trug einen Schienenpanzer oder ein Kettenhemd und einen Helm. Im Gegensatz zu den Fußtruppen schützten sich die Reiter durch einen leichteren ovalen oder runden Schild. Angriffswaffen waren die Lanze und, unter germanischem Einfluss entwickelt, das Langschwert. Als weitere Waffen besaßen die Truppen Schleudermaschien.

Zur Ausrüstung gehörte aber auch alles, was zum Bau von Straßen, Häusern, Wasserleitungen und Kastellen notwendig war. Schließlich hatte jeder Soldat sein eigenes Essgeschirr, seinen Trinkbecher sowie seine eigene Marschverpflegung mit sich zu schleppen.

Der Ausbau des Limes

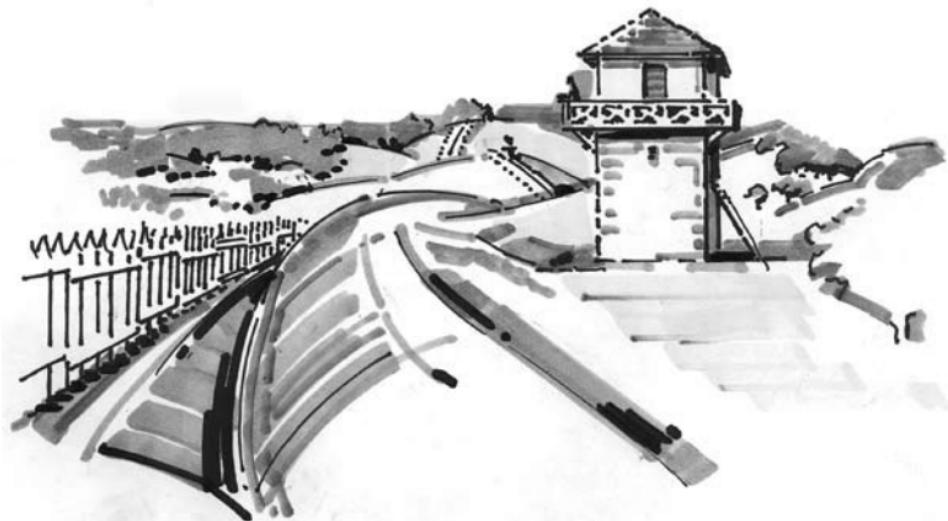
Unter Kaiser Hadrian (117-138) erfolgte mit der Errichtung einer Palisade als Annäherungshindernis vor dem Patrouillenweg die zweite Ausbaustufe des Limes. Die Palisade bestand aus einer Reihe dicht aneinanderstehender, etwa 3 m hoher, nach oben zugespitzter Eichen- oder Buchenpfähle, die in einem Graben mit trichterförmigem Querschnitt eingelassen waren. Die Pfosten wurden mit Steinen im Boden verkeilt und so vor dem Verfauln geschützt. Eine Besonderheit stellt das Mauerstück zwischen dem Klein-kastell Zwing und dem Wachtposten WP 10/34 dar, weil aufgrund des steinigen Untergrunds das Aufstellen von Pfählen nicht möglich war.



**Palisadengraben:
Schnitt und Rekonstruk-
tion von WP 10/30**



Sein Nachfolger, Kaiser Antoninus Pius (138-161) ließ die Holztürme durch Steintürme ersetzen und auch die Kas- telle in Stein ausbauen. Im Gegensatz zu den Holztür- men besaßen die Steintürme mit dem begehbaren Un- tergeschoss einen weiteren Raum, der zur Aufbewahrung der Mannschaftsvorräte genutzt wurde. Der Eingang zu den Steintürmen lag unverändert im mittleren Stock- werk. Das Obergeschoss hatte breite Aussichtsfenster mit einem Mittelpfeiler. Das Fundament der Steintürme war



Letzte Ausbaustufe mit Wall und Graben

durchschnittlich 1,20 m und das aufgehende Mauerwerk zwischen 0,75 m und 1 m breit.

Doch unmittelbar nach dieser dritten Ausbauphase wurde der Odenwaldlimes um 155 aufgegeben und eine neue Grenzlinie, wenige Kilometer weiter östlich, an den Main vorverlegt. Diese Vorverlegung auf die Linie Miltenberg – Walldürn – Osterburken – Jagsthausen – Lorch diente nicht dem Landgewinn, sondern dürfte aus stra- tegischen Gründen erfolgt sein, da der schnurgerade Grenzverlauf von Walldürn bis Lorch, eine vermessungs- technische Meisterleistung, besser zu überwachen war.

Der obergermanisch-raetische Limes stellt die am weitesten nach Osten vorgeschobene Grenzsicherung gegen das freie Germanien dar. In diese Grenzsicherung waren etwa 60 Auxiliarkastelle, zahllose Kleinkastelle und mindestens 900 Wachtürme auf einer Strecke von ca. 500 km zwischen Rhein und Donau eingebaut. Un-

mittelbar nach der Vorverlegung des Limes an den Main erfolgten die ersten Angriffe der Chatten. Zu schweren Zusammenstößen zwischen den Markomannen (germ. Volksstamm) und den Römern kam es zwischen 166 und 180 n. Chr. Die Markomannen zogen über die Alpen bis nach Oberitalien und zwangen Marc Aurel zu ständigen Kämpfen, die ihn tief in markomannisches Gebiet führten. Nach Marc Aurels Tod schloss Commudus Frieden mit dem germanischen Volksstamm und zwang sie zur Abtretung eines Landstreifens nördlich der Donau und zur Bereitstellung von Hilfstruppen. Dennoch konnten die Markomannen nicht vollends befriedet werden und waren immer wieder Anlass für kriegerische Auseinandersetzungen. In diese Zeit fällt die vierte und letzte Ausbaustufe unter Kaiser Septimius Severus (193-211) durch Wall und Graben ein zusätzliches Annäherungshindernis zu schaffen. Erst Kaiser Caracalla (211-217), Sohn des Septimius Severus, gelang es durch militärische Stärke die germanischen Stämme in Schach zu halten, was ihm den Titel „Germanicus Maximus“ einbrachte.

Der Zusammenbruch des Limes

Aufstände der Parther im Osten des Imperiums zwangen die Römer zum Abzug von Truppen aus Germanien. Diese momentane Schwächung militärischer Präsenz nutzten die Alemannen für erneute Angriffe und zerstörten zahlreiche Kastelle, Gutsanlagen und Städte. Schatzfunde vor allem entlang der Straßen belegen einen fluchtartigen Rückzug der Römer ins Hinterland. Eine Soldatenrevolte in Mainz im Jahre 235 erzwang die sofortige Rückführung der abgezogenen Truppen und eine Rückeroberung der besetzten Limesgebiete. Diese Revolte führte zur Ermordung des Kaisers Severus Alexander bei Mainz durch die eigenen Soldaten. Sein Nachfolger, der zum Kaiser erhobene General Maximinus Thrax führte einen groß angelegten Vergeltungsschlag gegen die Alemannen und vertrieb sie aus dem Limesgebiet.

Um 242 überfielen die Alemannen im östlichen Bayern den raetischen Limes und zerstörten Kastelle und Siedlungen. Bei erneutem Truppenabzug vom Limes aufgrund innerer Unruhen überrannten die Alemannen

259/60 dann endgültig den Limes und zwangen die Römer ihre Grenze hinter den Rhein zurück zu verlegen. Die Alemannen setzten sich jedoch nicht in den eroberten Gebieten fest, sondern drängten weiter nach Süden.

Sie siedelten entlang der Flussläufe und vor allem in Südwestdeutschland. Ihr weiteres Vordringen nach Süden wurde schließlich durch Kaiser Gallienus gestoppt, der sie bei Mailand vernichtend besiegen konnte. Auch rund 200 Jahre später im Zuge der Völkerwanderung behauptete der Odenwald seinen siedlungsfeindlichen Charakter. Die Erinnerung an die einstigen Anlagen der Römer geriet in Vergessenheit, was sie in gewisser Hinsicht konservierte. Erst zur Zeit der Franken wurde unter Führung der Klöster und der Bistümer dieses wilde Waldgebirge allmählich besiedelt.

Forschungen am Limes

Die ersten Forschungen am Limes verdanken wir den Humanisten. Ausgehend von Italien wurde diese Geisteshaltung im deutschsprachigen Raum vor allem durch Studenten aus Italien verbreitet. Bedeutend wurde im 14. Jahrhundert der Hof Ludwigs des Bayern in München. Aus dem eingehenden Studium der Antike entstand der Wunsch nach der Suche römischer Spuren hierzulande. Hierbei konzentrierte man sich zunächst auf Steininschriften. Ende des 18. Jahrhunderts wurden auf Veranlassung der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin, gezielte archäologische Untersuchungen durchgeführt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war es vor allem Graf Franz I. von Erbach-Erbach (1754-1823), der durch seinen Oberförster Louis fast alle Kastelle und Wachturmhügel untersuchen ließ. Mit den dort gefundenen Steinen rekonstruierte er in seinem Eulbacher Park römische Bauten und schuf den ersten archäologischen Park Deutschlands. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen hielt er in detaillierten Beschreibungen fest, die er in seinem Archiv inventarisierte. Veröffentlicht wurden diese Ergebnisse von dem gräflichen Regierungsrat Johann Friedrich Knapp (1813) in seinem Werk „Römische Denkmale des Odenwaldlimes, insbesondere der Grafschaft Erbach und der Herrschaft Breuberg“.

Auf Veranlassung von historischen Vereinen wurden im 19. Jahrhundert zahlreiche Ausgrabungen durchgeführt, ohne dass ein vorher abgesprochener systematischer Forschungsplan vorlag. 1852 bewirkte die erste Versammlung der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine die Bildung einer Kommission zur Erforschung des Limes. Da aber die nötigen finanziellen Mittel fehlten, konnte keine koordinierte Arbeit geleistet werden, und es wurde lokal weitergeforscht.

1892 genehmigte der Reichstag auf Betreiben des Historikers Theodor Mommsen die Geldmittel zur Einrichtung einer Reichslimeskommission, um eine zuweilen laienhafte und unkontrollierte Limesforschung zu unterbinden. Ziel der neu gebildeten Kommission war es, den Verlauf des Limes mit allen Kastellen und Wachturmstellen genau zu erforschen. Insgesamt wurde der Limes in 15 Strecken eingeteilt und mit jeweils einem Streckenkommissar besetzt, der als Koordinator für alle auf diesem Abschnitt durchgeführten Ausgrabungen und Forschungen fungierte. Kommissar für die Strecke 10, Odenwaldlimes, wurde Wilhelm Conrady.

1937 lag als Ergebnis ein 15 bändiges, in zwei Abteilungen gegliedertes Werk „Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches“ vor, aufgeteilt in die Beschreibung der Strecken und in der der einzelnen Kastelle mit ihrem Fundmaterial.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Arbeit der Reichslimeskommission in der Zuständigkeit der Landesdenkmalämter wieder aufgenommen. Besonders aufschlussreich waren die Ausgrabungen am Kastell Hesselbach von 1964 bis 1966 (siehe Seite 51 ff.).